

## 1.2 Menschen in einer global sich vereinheitlichenden Kultur

*Betrachtet man einige Haupttendenzen der heutigen Gesellschaft, die wohl anhalten werden, so darf man annehmen, daß wir in eine bedeutsame Übergangsperiode eintreten, die dreißig bis fünfzig Jahre dauern kann, ehe sie in einen völlig andersartigen Typus der Weltgesellschaft mündet, eine Weltgesellschaft mit viel mehr Menschen, veränderten Werten, neuen politischen und administrativen Strukturen, völlig neuartigen Formen institutionellen Verhaltens und einer technologischen Basis, die völlig anders sein wird als die uns heute vertraute und den Lebensstil aller Nationen und Kulturen von Grund auf beeinflussen wird.*  
(Alexander King)<sup>1</sup>

Die These, daß die gegenwärtige Situation der Menschheit dadurch zu kennzeichnen ist, daß eine globale Kultur sich entwickelt, spricht mehrere Punkte an, die mit unserem Thema in Zusammenhang stehen.

Erstens will ich damit sagen, daß es unsinnig wäre, so etwas wie einen natürlichen – oder naturentsprechenden – Zustand unseres Interesses, eine menschnatürliche Gerichtetheit des Interesses anzunehmen. Womit wir es, bei uns und anderen, stets zu tun haben, ist eine in jeweils bestimmter Weise und durch bestimmte Faktoren kultivierte Interessenlage. Das hat seinen Grund in der Tatsache, über die sich wohl staunen läßt, daß wir nirgendwo und nirgendwann den *natürlichen Menschen* finden oder je gefunden haben, sondern stets nur *kultürliche Menschen*., sodaß man getrost auch definieren könnte: der Mensch ist das kulturgeformte Lebewesen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup>King, *Einleitung*, in: Friedrichs und Schaff (Hg.), 1982, S. 31

<sup>2</sup>Levi-Strauss stellt im Zusammenhang mit der Besprechung des Phänomens der *Wolfskinder* fest: "Es ist aussichtslos, beim Menschen die Veranschaulichung vorkultureller Art zu suchen." (1966, S. 83) Auch neuere Entdeckungen (und Irreführungen) der Völkerkunde haben hierin keinen neuen Sachverhalt geschaffen. Die Rede von der Kultur als einer *zweiten Natur* des Menschen, mithin das Abrücken von der Vorstellung, der Mensch als Denkender, Fühlender, Wollender sei mit Hilfe des Begriffs einer natürlichen Vernunft, eines natürlichen Wollens und Empfindens zu fassen, wie die Aufklärer des 18. Jahrhunderts dies wohl noch weitgehend voraussetzen, dieses

Franz M. Wimmer: Interkulturelle Philosophie 1990

Internet-Version 2001

Zweitens sollte zum Ausdruck kommen, daß Menschen stets in einer *bestimmten*. Kultur stehen; es ist durchaus erstaunlich, daß es nicht eine einzige, sozusagen menschnatürliche Kultur gibt, sondern mehrere, viele Formen der Kultürlichkeit, und dementsprechend auch viele Möglichkeiten des Menschseins.

Das drückt sich schon in der These Kants aus:

Die Hervorbringung der Tauglichkeit eines vernünftigen Wesens zu beliebigen Zwecken überhaupt (folgich in seiner Freiheit) ist die Kultur. Also kann nur die Kultur der letzte Zweck sein, den man der Natur in Ansehung der Menschengattung beizulegen Ursache hat.<sup>3</sup>

Dies ist jedoch keine selbstverständliche These. Jeder rassistische Ansatz in der Erfassung der Menschheitsgeschichte leugnet diese These in schwächerer oder stärkerer Form. Eine – theoretisch – schwächere Form des Rassismus geht von grundlegenden, angeborenen, also innerhalb einer Rasse vererbten *Verschiedenheiten*.<sup>4</sup> hinsichtlich intellektueller, psychischer oder

---

Abrücken also vom *normalen Menschen* als dem Maß aller Dinge, geschieht bereits in der Romantik, wird verstärkt durch das historische Bewußtsein des 19. Jahrhunderts, und hat sich vollends unter dem Einfluß von Wissenssoziologie und Positivismus in unserem Jahrhundert durchgesetzt. Das damit gegebene Begründungs- und Wertungsproblem wird in allen Humanwissenschaften zum Thema. Vgl. dazu etwa Stark, 1960 und Schmied-Kowarzik (Hg.), 1981.

<sup>3</sup> Kant, *Kritik der Urteilskraft*, B 391

<sup>4</sup> Damit muß auch in einem allgemein rassistischen Diskussionsklima nicht unbedingt die These verbunden sein, daß die Verschiedenheiten eo ipso schon mit hierarchischer Reihung verbunden werden können. Der Husserl-Schüler und Kulturforscher Clauß hat mit seinem Konzept der Rassen- oder Kulturseelen eine derartige Position vertreten: "unsere Forschung, die nach der Erkenntnis der Artgesetze strebt, dient damit nicht nur uns, den Nordischen und Nordgewillten, sondern auch den Anderen, die nach dem nordischen Vorbild niemals leben können, ohne sich zu verderben: wir befreien sie vom nordischen Vorbild." (Clauß 1926, 179) Es zeigt sich allerdings gerade in seinem Fall, daß er selbst in den konkreten Beschreibungen, die er von den unterschiedlichen "Rassenseelen" gibt, nicht die theoretische Neutralität gegenüber der Hierarchie-Frage durchhalten kann und daß insbesondere die Aufnahme seiner Thesen ganz selbstverständlich eine solche Hierarchie annimmt. Clauß kommt natürlich entgegen seiner Beteuerungen, nicht zu werten, nicht ohne massive Werturteile aus. Vgl. z.B. seine Aussagen zur Haut der "Neger": "Einer Seele, die einen solchen Leib besitzt, fehlt also der Schauplatz des Errötens und Erbleichens. Nur eine Seele, die sich hemmungslos auf den gröberen

sozialer Fähigkeiten der Menschen aus. Es muß dabei aber nicht ausdrücklich von einer relativen Über- oder Unterlegenheit der einen oder anderen Rasse gesprochen werden. Es kann unter Umständen auch nur von *verschiedenen* Formen der Kultur, der Rationalität, des Weltbilds, der Mentalität etc. gesprochen werden. Dabei ist jedoch stets sehr aufmerksam darauf zu achten, welche Assoziationen solche Beschreibungen der Unterschiede bei der jeweiligen Leserschaft hervorrufen.

Die stärkere Form des Rassismus, zugleich die politisch einflußreichere, setzt hingegen die Überlegenheit einer Rasse und von deren Hervorbringungen über (die) andere(n) Rassen und deren Kultur voraus. Der im Nationalsozialismus wirksame Rassismus war eindeutig von dieser Art: die *arische Rasse* stellte den Gipfel der Menschheitsentwicklung dar, ihre Kultur war die Norm, an der alle anderen gemessen werden konnten. Ihr gegenüber konnten die Angehörigen anderer Rassen mit vermeintlichem Recht als Vor- oder "Untermenschen" bezeichnet werden.

Der nicht- nordische Mensch nimmt .. eine Zwischenstellung zwischen dem nordischen Menschen und den Tieren, zunächst den Menschenaffen, ein. Er ist darum kein vollkommener Mensch, er ist so überhaupt kein Mensch im eigentlichen Gegensatz zu dem Tier, sondern eben nur ein Übergang dazu, eine Zwischenstufe. Da einer der kennzeichnendsten Vertreter dieser Übergangsstellung zwischen nordischem Menschen und Menschenaffen, letzterem sogar näherstehend als ersterem, der Neandertaler ist, so könnten wir die nicht- nordischen Menschen auch Neandertaler nennen; besser und treffender aber ist die von Stoddard geprägte Bezeichnung "UNTERMENSCH"...<sup>5</sup>

---

Schauplätzen ausdrückt, vermag den Wechsel der Farbe als Ausdruck zu entbehren." ebd., S. 133

<sup>5</sup> Herrmann Gauch, *Neue Grundlagen der Rassenforschung*, Leipzig 1933, S. 77. Zit. nach Poliakov/Wulf, 1983, S. 409. Wer einem "nicht-nordischen" Menschen höhere Kultur abspricht, wer ihn verklagt, selbst wer ihn tötet, hat damit nicht einem "Menschen im eigentlichen Gegensatz zum Tier" geschadet, sondern einem Zwischenwesen. Es scheint ganz klar, daß solche "Rassenkunde" die grundsätzliche Rechtlosigkeit der "nicht-nordischen" Menschen *begründen* konnte. Maruyama bringt in anderem Zusammenhang das Beispiel aus seinem Jus-Studium, daß im Zivilrecht einer ein Gläubiger nur bleibt, wenn er seine Forderung auch einklagt (wegen der Institution der Verjährung). Er assoziiert dies zu Recht mit den Volksrechten, die ebenfalls nur bestehen, wenn sie "eingeklagt" werden. Nun aber hat ein "Untermensch", ein "Primitiver" im strengen Sinn gar nichts

Drittens: die jeweilige Kultürllichkeit eines Menschen bestimmt seine ganze Eigenart: sein Verhalten, Fühlen, Wollen, Denken, seine Handlungsweisen usf.

Ich vertrete einen sehr weiten Begriff von *Kultur*.; er deckt sich offenkundig nicht mit solchen Verwendungsweisen des Wortes, wie wir sie in Zusammensetzungen häufig gebrauchen, etwa wenn wir vom *Kulturleben*., von der *Kulturpolitik*.<sup>6</sup> etc. eines Landes, einer Partei usw. sprechen. In solchen Sprechweisen wird stets nur ein Teil der Verhaltensweisen von Menschen als *Kultur*. bezeichnet.<sup>7</sup> Es ist für mich jedoch schwer einzusehen, *wie*. ein solcher Teil – bei den historischen und auch gleichzeitigen enormen Unterschieden, die menschliche Gesellschaften aufweisen – von anderen Bereichen eindeutig und nach einem allgemeinen Kriterium abgetrennt werden sollte. Und noch weniger ist mir einsichtig, *wozu* das geschehen sollte.<sup>8</sup>

---

einzuklagen, er ist Objekt von Politik und Verwaltung, nie ihr Subjekt. Das drückt sich auch noch in einem paternalistischen Selbstlob aus, wie es bei einem Exponenten der deutschen Kolonialpolitik zu lesen war: "Ohne Überhebung dürfen wir es sagen: Deutschland hat seine Eingeborenen am sorgfältigsten und liebevollsten erzogen und hat sich insbesondere auf hygienischem Gebiete um sie am meisten verdient gemacht." (Paul Leutwein in Schwabe 1926, S. X)

<sup>6</sup> Das Wort von "kulturellen Beziehungen" zwischen Ländern ist nicht allzu alt: "La substitution même du mot 'culturel' au mot 'intellectuel' souligne assez l'évolution accompli. Le premier, exceptionnel avant 1939, l'a aujourd'hui définitivement emporté." (Dollot 1968, 15). Aber auch die Sache - nämlich der bewußte, staatlich verwaltete Austausch *bestimmter*. kultureller Bezüge zwischen Völkern - ist im Prinzip eine Entwicklung unseres Jahrhunderts: "c'est à partir du dernier quart du XIXe siècle que les échanges culturels prennent progressivement une forme nouvelle: un commerce d'idées, d'oeuvres littéraires, artistiques et scientifiques sur lequel le Puissance publique entend user au moins d'un droit de regard comme pour le commerce des produits et des marchandises." (Dollot 1968, 8)

<sup>7</sup> Vgl. Hörz 1983, S. 787: "Wenn wir Kultur als Gesamtheit der gesellschaftlichen Werte begreifen, dann gehören .. die gestaltete Natur und die Produkte der technischen Entwicklung ebenso zur Kultur wie die Wertvorstellungen."

<sup>8</sup> In pragmatischer Hinsicht ist die erwähnte Ausgrenzung allerdings sehr leicht einzusehen. Es handelt sich darum, einem Teilbereich menschlicher Verhaltensformen in einer bestimmten Gesellschaft hohes Prestige zuzuschreiben. Daß diese Zuschreibung an Verhaltensformen, die in einer stratifizierten Gesellschaft zu ihrer Praktizierung ein relativ hohes Maß an Verfügungsgewalt über andere

Wenn wir sagen, daß wir Menschen sind, haben wir sogleich nach unserer besonderen Kultur und Kultürlichkeit, nach deren Beschränktheiten und Möglichkeiten zu fragen. Ich habe generell unsere zeitgenössische Kultürlichkeit damit gekennzeichnet, daß wir *in einer global sich vereinheitlichenden Welt* leben. Es ist hier zweierlei zu klären:

- erstens, ob und inwiefern dies zutrifft;
- zweitens, ob und inwiefern dies unser Interesse an der Geschichte der Philosophie bestimmt.

Nun also zum Ersten, zur Frage nach der Tatsächlichkeit der gegenwärtigen Globalkultur. Es gibt mehrere Gründe, die dazu geführt haben, daß seit ungefähr 500 Jahren, in ganz unverkennbarer Weise aber in den vergangenen 200 Jahren eine Vereinheitlichung wichtiger Lebensbereiche und der Techniken ihrer Bewältigung bei den meisten Menschen der Erde stattfindet, wie sie zuvor in der Menschheitsgeschichte nicht festzustellen ist. Die wichtigsten Gründe dafür liegen in der Wirksamkeit und der Aggressivität jener in Europa zuerst entstandenen Herrschaftsformen, sowohl was die Herrschaft über Naturgegenstände<sup>9</sup> als auch, was die Beherrschung der

---

Menschen oder über Ressourcen voraussetzen, politische und ideologische Funktion hat, liegt auf der Hand. In diesem Sinn gilt sicherlich die These Marx', daß beispielsweise die Kunst einen Teil des jeweiligen gesellschaftlichen "Überbaus" ausmacht. Das darf aber bei einer systematischen Reflexion auf den Begriff der Kultur nicht dazu führen, solche Unterscheidungen zu übernehmen. Zur Gewinnung eines allgemeinen Begriffs von Kultur scheint es mir daher durchaus sinnvoll, von den diversen Kulturformen derjenigen Gruppen zu sprechen, die eine Gesellschaft bilden (also beispielsweise von *Jugendkultur*, *Arbeiterkultur*, *Intellektuellenkultur* usf.) hingegen nicht zielführend, Ausdrücke wie *hohe Kultur*, *Subkultur* in einem technischen Sinn zu gebrauchen, oder durch die Unterscheidung von *Kultur* und *Zivilisation* die Selbstbeschreibung einer dominierenden Gruppe in der Theorie zu übernehmen.

Hörz stellt fest, daß im Verständnis des 19. und 20. Jahrhunderts "Natur .. von Naturwissenschaftlern und Technikern immer mehr auf die technologisch beherrschbare Natur eingeengt, Kultur oft nur noch als Wertvorstellung begriffen und Zivilisation mit der Naturverdrängung gleichgesetzt (wurde). Natur und Kultur erschienen als zwei getrennte Bereiche, wobei im ersten die Kausalität und im zweiten die Freiheit bestimmend sein sollte." (Hörz 1983, 788)

<sup>9</sup> Ich sage ausdrücklich *nicht*. "Herrschaft über die Natur", aus Gründen, die heute keiner besonderen Diskussion mehr bedürfen. "Herrschaft

Werkstätten und Märkte, die Beherrschung und Organisation von Gesellschaften und schließlich die technisch– militärische Herrschaft betrifft. Die wichtigsten Mittel dabei dürften die im Vergleich zu den vorangegangenen Epochen der Menschheitsgeschichte enorm weiterentwickelten Transport– und Kommunikationsmittel gewesen sein. Waren die Wanderungen und *Kultureinflüsse* der vorneuzeitlichen Menschheit weitgehend durch (zwangsläufig eher langsame und allmähliche) Fortbewegung zu Lande gekennzeichnet, so tritt mit der Epoche, in der der Atlantik zum *neuen Mittelmeer Europas* wurde, eine ganz andere Entwicklung ein. Der indische Historiker Panikkar hat dies auch hinsichtlich der Dominanz europäischer Mächte in Asien sehr deutlich gemacht. Damit wird nicht behauptet, außereuropäische Hochkulturen seien nicht aggressiv gewesen; doch scheinen sowohl in der Art der nach außen wirkenden Aggression, als auch in den Organisationsformen, die ihr Wirksamkeit verschaffen sollen, durchaus Unterschiede zu bestehen. Panikkar liefert illustrative Beispiele dafür, wenn er von den chinesischen bzw. indischen Einflüssen in jenem Raum spricht, den wir als Indochina kennen: waren die chinesischen Einflußnahmen stets auch administrativ–politischer Natur, und daher oft mit militärischem Eingreifen verbunden, so sind die indischen Einflüsse, weltanschaulich– kommerziell um nichts geringer, stets auf merkantile und missionarische Formen beschränkt geblieben. Ist nun für den Beginn der europäischen Dominanz in Asien nach Panikkar die Landung

---

über die Natur" oder die biblische Maxime, sich "die Erde untertan" zu machen, war eine erkenntnis- und handlungsleitende Vorstellung, die einen wesentlichen Teil der Ideologien und Weltbilder der Neuzeit ausgemacht hat. Tatsächlich handelte es sich jedoch immer nur darum, einzelne Naturgegenstände zu beherrschen, wobei die dabei auftretenden "Nebenwirkungen" lange Zeit als vernachlässigungsmöglich galten. Daß aufgrund des Zusammenwirkens und der massenhaften Aktivierung vieler solcher Prozesse Zustände auftreten würden, die eine qualitative und entschiedene Verschlechterung der natürlichen Umwelt darstellen (und daher ganz und gar kein Indiz für eine "Beherrschung der Natur" sind), wird uns erst seit kurzer Zeit bewußt. Damit ist es aber unmöglich geworden, hier den Singular "Natur" zu verwenden, der eine Ganzheit bezeichnet, die sich den Herrschaftsansprüchen gerade nicht fügt. Was wir schützen wollen, wenn wir von "Naturschutz" oder "Umweltschutz" sprechen, ist nicht das, was mit der Idee der "Naturbeherrschung" dem Willen des Menschen unterworfen werden sollte, nämlich solche Kräfte, die dem Leben der Menschen abträglich oder feindlich waren, sondern ist selbst eine Grundlage der Lebensbedürfnisse des Naturwesens Mensch.

Vasco da Gamas in Goa symptomatisch, so führt er auch für deren Ende ein militärisch-maritimes Ereignis an, das allerdings ebensowenig im allgemeinen europäischen Geschichtsbild präsent ist, wie viele andere Ereignisse, die das Ende dieser Dominanz anzeigten.<sup>10</sup>

Ich will diese Gründe und Mittel hier im einzelnen nicht ausführen, ihre genaue Wirksamkeit ist schwer zu bestimmen, auch darum, weil sie hinter vielerlei ideologiefähigen Sprachbildern verborgen werden kann, die sehr tief in Denkgewohnheiten reichen und das Geschichts- und Selbstverständnis des neuzeitlichen Menschen im allgemeinen betreffen (etwa solche Ausdrücke wie *Entwicklung*, *Fortschritt*, *Zivilisation*, *Demokratie* ). Zur ideologisch brauchbaren Verfeinerung solcher Denkgewohnheiten und Ausdrücke hat auch die europäische Philosophie ihr gutes oder böses Teil beigetragen und ebenso war die Philosophiegeschichte keineswegs unparteilich oder unschuldig in dieser Hinsicht. Es kommt uns tatsächlich schwerlich in den Sinn, jene *Entwicklungshilfe* als solche zu erkennen und zu benennen, welche die Völker der heutigen "Dritten Welt" in den neuzeitlichen Jahrhunderten für Europa geleistet haben; schon die Deportation von Millionen von afrikanischen Arbeitern in die euroamerikanischen Gruben und Plantagen bedeutete einen gewaltigen Aderlaß für die afrikanischen Feudalstaaten vorkolonialer Zeit. Die Wirtschaftsgüter, die den Aufstieg und die Blüte Europas finanzierten, kamen und kommen ebenfalls weitgehend aus der "Dritten Welt".<sup>11</sup> Es ist unumgänglich, die These

---

<sup>10</sup> Vgl. Panikkar 1974, S. 222: "The British and the French were pressing (Japan, F.W.) for naval assistance in the Mediterranean against the dangerous submarine campaign which the Germans had initiated after February 1917. ... a Japanese fleet under Admiral Sato, with the cruiser Akashi and three destroyer divisions, entered the Mediterranean - indeed, an historic event... While European warships had dominated the Asian seas from the beginning of the sixteenth century, no warships from Asia had ever entered the waters of Europe. The naval supremacy of the West in the Indian and Pacific Oceans, which began with Affonso Albuquerque in 1510, was for the first time effectively challenged in the battle of the Straits of Tsushima. The next step was the chasing of the German Pacific fleet. Now two years later, an Asian fleet had sailed into the very heart of European waters to undertake naval operations."

<sup>11</sup> Vgl. Herra 1988, S. 23: "Die Gewißheit des Okzidents gründet auf den absoluten Normen, die sein historisches Verhalten leiten, und dieses regelt zugleich die verborgene Selbsttäuschung: es sind die gemeinsamen Normen des mittelalterlichen Kreuzfahrers, des kolonialen Missionars, der Bergwerksbesitzer, Bankiers, Kaufleute,

von der Einzigkeit der in Europa in den Kontext des Rassismus zu stellen. Von den Ausführungen Heumanns zu Beginn des 18. Jahrhunderts über *klimatisch bedingte Denkweisen*, über Aussagen von Hume oder Kant<sup>12</sup> bis herauf zu Lévy-Bruhls Unterscheidung rationaler und primitiver Denkweisen<sup>13</sup> zieht sich eine ununterbrochene Gedankenverbindung (selbst wenn eindeutige Rassisten wie Gobineau oder Chamberlain nicht berücksichtigt werden), die ein sehr verbreitetes und bis heute in vielfacher Hinsicht vorherrschendes Vorurteil stützt: die Normalgestalt der Menschenvernunft ist *weiß, christlich und männlich*.

Sowohl die entsprechenden Philosopheme der europäischen Tradition – als da sind: die hohe, oft ausschließliche Schätzung der Intellektualität, die Überzeugung von der Superiorität der europäischen

---

Bürokraten und - warum nicht - der politischen Ideologen der Gegenwart."

Vgl. dazu auch Galeano (1985) und Garaudy (1981) oder auch schon den spanischen Theologen und Aufklärer Benito Jerónimo Feijóo (1676-1764), der in den ökonomisch-politischen Folgen dieser Ausbeutung für Spanien eine Gottesstrafe sieht: "Por haber maltratado a los Indios, somos ahora los Españoles Indios de los demás Europeos. Para ellos cavamos nuestras minas; para ellos conducimos a Cádiz nuestros tesoros." (Zit. nach Henriques 1988, S. 340)

<sup>12</sup> Hume schreibt: "I am apt to suspect the Negroes to be naturally inferior to the Whites. There scarcely ever was a civilized nation of that complexion, nor any individual, eminent either in action or speculation." (Hume: *National Character*, in: *Essays*, London 1953, 152 f)

Kant stimmt Hume darin zu, wobei er sich jedoch bemüht, diesem gegenüber den Monogenismus zu verteidigen. Bei Kant ist unter anderem zu lesen: "In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race der Weißen... Die Neger sind weit tiefer." (Kant: *Physische Geographie*, 2.Bd., Königsberg 1802; zit. nach Henscheid 1985, S. 15)

<sup>13</sup> Kinyongo 1982 schreibt dazu: "Pour Lucien Lévy-Bruhl (1857-1939) d'avant les *Carnets*, les Sociétés primitives sont non seulement régies par une mentalité prélogique et mystique qualitativement différente de la Logique propre à l'homme civilisé d'Europe, mais elles sont aussi incapables de toute notion relative à leur vie, à leur âme et à leur personne. De là à considérer que ces sociétés sont composées de sous-hommes il n'y a eu qu'un pas que d'aucuns n'ont pas hésité à franchir." (Kinyongo 1982, 409)



Kultur<sup>14</sup> usf. – begegnen uns im Verlauf der Diskussionen über interkulturelle Ansätze in der Philosophie immer wieder, als auch die entsprechenden außereuropäischen Philosopheme, deren Kenntnis verstehen lassen kann, warum ihre Trägervölker jene spezifische Form der imperialistischen Expansion oder kapitalistisch– industriellen Produktion nicht von sich aus entwickelt haben, die wir aus der neuzeitlichen Geschichte kennen.<sup>15</sup> Diese Philosopheme, Teil des Geschichtsdenkens, sind aber nur in eingeschränkter Weise für mein Thema ausschlaggebend. Sie werden daher nicht zum ausdrücklichen Gegenstand gemacht. Doch müssen wir uns immerhin nach dem eigenen Geschichtsverständnis fragen, also nach dem Bild, das wir von dem Ergebnis der bisherigen Menschengeschichte haben. Es ist dies allerdings ein Zwischenergebnis, und wie die Entwicklung weitergehen wird, hängt (zumindest auch:) davon ab, zu welchen Formen gegenseitiger Achtung die Menschen der Zukunft finden werden.

---

<sup>14</sup> Mit großer Selbstverständlichkeit sprachen auch solche Europäer, die wir als kritisch und selbstkritisch gegenüber den herrschenden Traditionen kennen, vom Recht auf Eroberung, Unterwerfung und Umformung. Renan möge als Zeuge dafür auftreten:

"La conquête d'un pays de race inférieure par une race supérieure qui s'y établit pour le gouverner n'a rien de choquant. L'Angleterre pratique ce genre de colonisation dans l'Inde, au grand avantage de l'Inde, de l'humanité en général, et à son propre avantage. Autant les conquêtes entre races égales doivent être blâmées, autant la régénération des races inférieures ou abâtardies par les races supérieures est dans l'ordre providentiel de l'humanité"

Zit. nach Kinyongo 1982, 409 f. aus: Renan *Oeuvres*, 1947, I, 390

<sup>15</sup> Die Philosophie und deren Geschichtsschreibung sind jedoch wohl beraten, in der Zuordnung von theoriegeschichtlichen Entwicklungen zu allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen vorsichtig zu sein. Bekannt ist Webers These vom Einfluß des protestantischen Denkens auf die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft in Europa und seine entsprechenden Untersuchungen über den Konfuzianismus, den Taoismus und den Hinduismus. Wie problematisch derartige Erklärungen sein können, zeigt die Untersuchung von Elkin (1983) und dessen Feststellung, daß Weber zumindest nicht angeben kann, warum ein und dasselbe Erbe von Wertvorstellungen in China bis zum 13. Jahrhundert eine rasche Entwicklung auf allen Gebieten der Technik und Wissenschaft grundgelegt habe, dann aber auch dafür verantwortlich sein soll, daß seit dem 13. Jahrhundert diese Entwicklung zum Stillstand gekommen sei und sich keine Weiterentwicklung in der Weise angeschlossen habe, wie wir sie aus der europäischen Neuzeit kennen.

Hierzu einen, wenn auch beschränkten und geringen, Beitrag zu leisten, kann die Philosophiegeschichte und will diese Arbeit versuchen.

Das bisherige Ergebnis der Menschheitsentwicklung zeigt einen hohen Grad an Vereinheitlichung, wenn wir Bereiche betrachten wie die Ausbeutung von Naturschätzen, die Ausübung der Heilkunst, oder die Technik der Vehikel (worunter ich alle Geräte zur Beförderung von Dingen, Menschen, Nachrichten und Appellen verstehe). In all diesen Bereichen haben sich Techniken weitgehend durchgesetzt, die im Vergleich zu den in älteren Kulturen geübten Techniken verhältnismäßig unabhängig sind von den Besonderheiten klimatischer oder auch weltanschaulicher Art, unter denen Menschen in den verschiedenen Regionen der Erde leben.<sup>16</sup>

Man sollte nun nicht in der Philosophie der Versuchung nachgeben, die genannten Bereiche für etwas Äußerliches oder Unwichtiges hinsichtlich der Geschichte des Denkens zu halten: die Verfügung über die Arbeitskraft, über die Formen der Siedlungen, die Organisationsweisen der Völker, ihr Rechtswesen, ihre Erziehungsvorstellungen, das Welt- und Geschichtsbild sind in entscheidendem Maße davon mitbestimmt. Kommunikationsvehikel (wie z.B. Flugzeuge oder Videorecorder) sind nicht inhaltlich neutral in ihrem Gebrauch, sie vermitteln jedem Menschen, der mit ihnen in Berührung kommt, das (Unter)Bewußtsein, daß die eigenen Vorbilder, ja sogar die Ahnen der eigenen Modernität und damit die Ahnen überhaupt eben (auch) in Euramerika zu suchen sind. Nun aber sind die Mittel der Globalkultur, deren Ressourcen und Kontrollmöglichkeiten, sehr ungleich verteilt. Die Ungleichverteilung der Güter in einer regionalen, intern-universellen Kultur der Vergangenheit mag sogar bisweilen noch größer gewesen sein. Jedoch ist zu bedenken, daß jede derartige Kultur einen einigenden ideologischen Überbau hervorbrachte, der häufig die herrschende Schicht in die Lage setzte, Ungleichheiten wirksam zu tabuisieren oder, mit anderen Worten: die gegebene Situation als *gottgewollt (natürlich, ewig)* zu beschreiben. Dies ist bei der modernen Kultur nicht der Fall; sie ist ideologisch das Ergebnis eines und muß daher unter den Bedingungen der Ungleichheit zur Bildung von

---

<sup>16</sup> Das Gemeinte dürfte einleuchten, wenn wir an solche *Vehikel*, wie Kanus, Kamele, Trommeln oder Papyrus denken, die, so gut sie auch innerhalb einer regional begrenzten Kultur entwickelt waren, doch auf die klimatischen Bedingungen dieser Region begrenzt bleiben mußten, was eben bei den vergleichbaren *Vehikeln* der industriellen Lebensform, wie motorgetriebenen Fahrzeugen, Telefon, Funk, etc. nicht mehr zutrifft.

klassenmäßig begrenzten Weltbildern führen. Das ist wohl auch der Grund, warum der afrikanische Philosoph Erumevba sagt:

The rich and the poor in Africa are alien to one another because their respective 'worlds' are very different from one another. Their perceptions of the objective conditions of the African society are not even the same.<sup>17</sup>

Das Bewußtsein, eigentlich und in vollem Sinn Mensch zu sein, ist unter den Bedingungen kapitalistischer Gesellschaften an die Verfügung über die natürlichen und sozialen Ressourcen gebunden. Insgesamt liegt diese Verfügungsgewalt heute primär bei Staaten und Institutionen der nördlichen Hemisphäre. Es verwundert daher kaum, wenn wir etwa bei afrikanischen Denkern das Bestreben finden, auch in ihrer Geschichte die eigenen *europäischen* Wurzeln aufzufinden.

Beispiele für solches Bewußtsein finden sich unter den ehemals kolonisierten Völkern häufig. Ich möchte auf zwei afrikanische Philosophen verweisen, die in vieler Hinsicht konträr zueinander stehen und auch unterschiedliche Funktionen innerhalb ihrer Länder haben: sowohl der ehemalige Präsident des Senegal, Léopold Sedar Senghor, wie der Philosoph Paulin J. Hountondji aus Bénin repräsentieren solches Bewußtsein. Senghor betont stets die Eigenart und den Eigenwert des Negertums (die 'négritude'), was er mit einer außerordentlichen Hochschätzung der *cartesianischen* Rationalität (der 'francité') zu verbinden sucht. Hountondji hat in der akademischen und ideologischen Debatte über die Existenz und den Status einer eigenständigen philosophischen Tradition Schwarzafrikas die Position bezogen, daß Philosophie immer auf Wissenschaft aufbaue, diese nicht ohne die Schrift möglich sei, und daher von echter Philosophie im vorkolonialen Afrika nicht die Rede sein könne. Damit verbindet er jedoch seine Schilderung des Ghanesen W.A.Amo, der im 18. Jahrhundert an bekannten deutschen Universitäten Philosophie doziert hat. Beider Ahnenreihe, die Senghors, wie die von Hountondji, ist damit nicht mehr nur afrikanisch, sie ist in erster Linie euro-afrikanisch (oder afro-europäisch).<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Zit. nach Neugebauers Besprechung von P.E. Bodunrin (Hg.): *Philosophy in Africa*, Ife-Ife: Ife Press 1985 (dort: 205), in: *Zeitschrift für Afrikastudien*, Wien Nr.2, 1988, S.100

<sup>18</sup> Vgl. Senghor: "In short, while a great many Europeans and Americans, especially the French and Anglo-Saxons, think with their head, by concepts and schemas logically connected, Mediterraneans and Africans, or specifically, Arabs and Negroes, think with their soul - I would even say: with their heart, in the sense of *thymos*. - by

Nun trifft es aber nicht nur für Afrikaner oder Asiaten der Gegenwart zu, daß die Wurzeln wesentlicher Bereiche ihres Lebens in, sagen wir, Paris, London, oder auch Moskau, Rom oder Athen zu suchen sind, sondern auch die Umkehrung wird in immer deutlicherer Weise wichtig: da die Nachkommen außereuropäischer Kulturen, mit denen zusammen wir eine immer intensiver werdende, theoretisch auf Gleichberechtigung basierende, globale Gemeinschaft bilden, ihre eigene Kultürllichkeit in der Regel nicht einfach ablegen oder austauschen, sondern, wo es sich in der Praxis auch schon um angenäherte Gleichberechtigung handelt, sie um Teile und Gesichtspunkte der europäischen Kulturtradition erweitern, sind sie den Europäern damit in einem wichtigen Sinn voraus.

Denn auch wo dieses rezeptive Schöpferischsein außereuropäischer Kulturen anfänglich durch den Kolonialismus aufgezwungen war, wird daraus unter den Bedingungen der zunehmenden Gleichberechtigung eine wesentliche Fähigkeit: die Fähigkeit nämlich, fremdkulturelle Werte und Denkweisen anzueignen, macht die außereuropäischen Völker auf Dauer innerhalb einer globalen Kultur, die sich aus vielen ehemals traditionell- regionalen Kulturen speist, überlegen, solange sie selbst von den Völkern der europäischen Zivilisation bloß als exotische Partner, als Forschungsgegenstand oder

---

analogical images, formed intuitively in the style of the feeling-thinking subject." (Senghor 1971, S. 44)

Vgl. Hountondji: "le développement de la philosophie a toujours été lié, en fait, au développement de la science, et les diverses philosophies ont toujours *en fait*. (entendez: quelles que soient les illusions qu'elles entretiennent par ailleurs sur elles-mêmes), fonctionné comme des prises de position variées sur les sciences existantes." (Hountondji 1980, S. 86)

Tatsächlich versteht es sich nicht von selbst, daß das Selbstbewußtsein moderner Afrikaner gleichzeitig mit einer Bewunderung für Europäisches vertreten werden kann; es ist vielmehr durchaus verständlich, wenn während der Phase der Ablösung vom Kolonialsystem (die in vielen Gebieten Afrikas immer noch im Gange ist) in dem Bemühen, eigene Traditionen zu reaktivieren, das Fremde und gewaltsam Aufgedrängte auch dort verworfen wird, wo es wertvoll sein könnte. Die teilweise sehr aggressiven Stellungnahmen afrikanischer Denker gegen Interpretationsversuche wie den von Tempels (1945) oder gegen Senghors *négritude-Begriff*. sind vor diesem Hintergrund zu sehen. Vgl. dazu Ntumba (1979) und Neugebauer (1987).

Eine sehr wohlwollende Darstellung des *négritude*-Begriffs hat jüngst Mudimbe (1988) vorgelegt.

als Objekte etwa des interkulturellen Tourismus angesehen werden.<sup>19</sup> Eine konkrete Folge einer solchen Weigerung, Fremdkulturelles ernstzunehmen, sind Unverstehen und Kommunikationslosigkeit,<sup>20</sup> was allein für sich genommen bei den tatsächlich gegebenen weltweiten Verknüpfungen in ökonomisch-politischer Hinsicht bereits zu unangenehmen Folgen führen kann.

---

<sup>19</sup> Dies ist prinzipiell überwunden im Betrieb der Naturwissenschaft, aber nicht in dem der Sozial- oder Humanwissenschaften, und auch nicht in der Philosophie.

<sup>20</sup> Zu Beginn des Jahres 1984 meldeten verschiedene Medien, der Rektor der prestigösen Columbia-Universität in den USA habe darüber geklagt, daß *in this country*. so wenig Kenntnisse über die Eigenart anderer Völker und Kulturkreise erworben würden, woraus, da dies eben auch für US-Diplomaten und Politiker zutreffe, großer Schaden "für Amerika und die Welt" entstehe. Der Schaden für das Denken, der aus einer ähnlichen Borniertheit im akademischen Leben folgt, ist nicht geringer, nur weniger spektakulär.